

handlung, die der *Historia Ottonis* gewidmet ist, macht L. eine direkte Abhängigkeit des *Continuator Reginonis* von Liudprands Werk wahrscheinlich. Da der *Continuator* trotz der Kenntnis der *Historia Ottonis* in der politischen Auffassung von Liudprand abweicht, so haben wir im *Continuator* den ersten Kritiker Liudprands zu sehen, eine Erkenntnis, die um so wichtiger wird, wenn man bedenkt, daß sowohl Liudprand wie der *Continuator* (Adalbert von Magdeburg) führende Köpfe am Kaiserhof waren. In einer Reihe von Einzelbeispielen zeigt L. nun diese Divergenz der Anschauungen auf. Die zweite Studie gilt der *Relatio de legatione Constantinopolitana*. Die Untersuchung ergibt, „daß die *Relatio* erst nach der Rückkehr an den ottonischen Hof abgefaßt und daß die Form des Briefes an den Kaiser nur ein literarisches Gewand ist, in das sich Liudprands Erzählung kleidet“. Der letzte Teil der Studien behandelt Liudprands Stellung zur Kaiserpolitik. Hier interessieren vor allem die Ausführungen über Liudprands Stellung zum Kaisertum Ottos d. Gr. „Der Idee des ottonischen Kaisertums hält Liudprand jedes römische Element sorgsam fern. Der Charakter dieses Kaisertums ist für ihn christlich oder vielmehr kirchlich.“

Das Buch ist eine bedeutende quellenkritische Leistung, an der besonders das eindringende Verständnis für die feinen Schattierungen politischer Anschauungen hervorzuheben ist.

Berlin.

O. Menzel.

Schlechte, Horst, Erzbischof Bruno von Trier. Ein Beitrag zur Geschichte der geistigen Strömungen im Investiturstreit. Diss. Leipzig 1934. 91 S.

Erzbischof Bruno v. Trier entstammte der Familie der Grafen von Laufen, die unter Heinrich IV. einen bedeutenden Aufschwung erlebte. 1102 erhob der noch gebannte Kaiser Bruno zum Erzbischof von Trier. Schon 1105 schloß sich aber Bruno dem jungen Heinrich V. an, dessen erster Diplomat er alsbald wurde. Der Fortsetzer der *Gesta Treverorum* bezeichnet ihn als „*vicedominus curiae regis*“ und Bruno selbst ließ sich auf Münzen so nennen. An der Synode von Guastalla im Herbst 1106 nahm Bruno als „*legatus regis*“ teil. Hier schon treten die charakteristischen Züge seiner Taktik zutage, welche jeder brüskten Entscheidung möglichst aus dem Wege ging. 1107 treffen wir ihn in Châlons, wo er den Papst schon so weit gebracht hatte, seine Vorschläge, welche auf Beibehaltung der königlichen Investitur zielten, als Diskussionsbasis anzunehmen. Die Kurie anerkennt, zwar nicht ausdrücklich aber stillschweigend, die Echtheit der vorgelegten, gefälschten päpstlichen Privilegien — die größte Rolle spielte dabei das sog. *Privilegium maius* Leo VIII. —, in welchen die königlichen Rechte auf die Investitur bestätigt wurden. Zugleich ist Bruno bemüht, den König als treuen Sohn der Kirche darzustellen, um auf diese Art Paschalis II. in eine ähnliche Zwangslage zu bringen, wie Gregor VII. gegenüber der reumütigen Haltung Heinrich IV. in Canossa. Der Erzbischof selbst ist Anhänger der Reform und kann mit um so reinerem Gewissen vor den Papst hintreten. Reformgedanke und anti-kaiserliche Gesinnung fallen eben nicht immer zusammen. Châlons war wohl der Höhepunkt in der Laufbahn Brunos. Bis 1111 blieb er noch maßgebender Politiker am Hof Heinrich V. Dann allerdings verdrängte ihn Adalbert von Mainz mit seinen gewaltsamen Methoden, die noch 1111 zur erzwungenen Kaiserkrönung und Gewährung der Investitur führten. Schlußresultat der neuen Politik war aber schließlich doch das Wormser Konkordat von 1122, das mit dem endgültigen Verzicht auf die Investitur hinter den von Bruno gesteckten Zielen stand. Die Gewaltpolitik des kaiserlichen Hofes hatte dem Papst den großen Vorteil gebracht, die von der Kurie zunächst anerkannten gefälschten Privilegien damit zu entkräften, daß sie erklärte, diese seien wohl für christliche Herrscher, nicht aber für Vergewaltiger der Kirche bestimmt gewesen. Von 1111 an wendet sich Bruno von den Reichssachen ab und lebt immer ausschließlicher den Interessen Triers. Im Vordergrund stehen die

Versuche des Erzbischofs, das Kloster St. Maximin zu unterjochen. Dieser Kampf bedingt fortan seine Stellung zu Kaiser und Papst.

Die Richtigkeit des von Schl. gezeichneten Bildes des Investiturlitikers Bruno von Trier dürfte kaum zu bezweifeln sein, beurteilte ihn doch sein französischer Zeitgenosse, Suger von St. Denis, im wesentlichen gleich: als eleganten, beredten Diplomaten, der in deutlichem Gegensatz stand zu der „Kriegspartei“ am Hofe Heinrich V. Brunos politische Mittel waren Urkunden, welche die Ansprüche rechtlich fundieren sollten. Für die Fälschung ist er nicht verantwortlich zu machen. Die Stücke waren aus Ravenna, dem Hauptzentrum antipapaler Strömungen in Italien, nach Trier gekommen. Es ist ein Verdienst Sch.s, die Beziehungen zwischen Ravenna und Trier, zweier in ihren Ambitionen Rom gegenüber sich so gleichender Städte, besonders sorgfältig untersucht zu haben. Zu weit geht Verf. jedoch, wenn er mit Hauck annimmt, der sog. *Tractatus de investitura* sei eine Instruktion Brunos für eine Gesandtschaft nach Rom im Jahre 1109. Die darin enthaltenen scharfen Angriffe gegen die Gregorianer lassen sich mit dem vom Verf. sonst gezeigten konzilianten, höflich-diplomatischen Charakter Brunos nicht gut vereinbaren. Durchaus zutreffend scheint uns jedoch die Feststellung des Verf. zu sein, daß die „konservativ-antirömische Gesinnung“ des Traktats dem Geiste Brunos entspricht. In dieser Beziehung hatte Bruno einen Gesinnungsgenossen in Ivo von Chartres, der zu Bruno von Trier als zu einem Höherstehenden schaute. Die stolze Haltung des Trierers Rom gegenüber versucht Verf. auch aus Geschichte und Tradition der Stadt heraus zu erklären. Der Schilderung des geschichtsbildenden Trierer Milieus dient die breit angelegte Einleitung. Eine derartige Auffassung der Trierer Geschichte ist durchaus gerechtfertigt, wenn auch Trier nicht so viel vor den übrigen rheinischen Metropolen voraushatte, wie Verf. glaubt. Der Haltung Brunos entsprechend ist seine Sorge um das St. Eucharius-Kloster in Trier, dem geistigen Zentrum des Erzbistums. Leider ist aber die „Klosterpolitik“ Brunos im übrigen zu kurz gekommen. Außer seinen Beziehungen zu St. Eucharius schildert Verf. noch in einem Exkurs, wie schon oben angedeutet wurde, den Kampf Brunos mit St. Maximin. In diesem Exkurs sind nun Tendenzen angedeutet, die Brunos Verhalten vor allem aus seinen territorialpolitischen Interessen heraus erklären wollen. Damit werden neue Motive angetönt und es erhebt sich die Frage, trifft dies nun für seine ganze Regierung zu oder ist die Zerteilung seiner politischen Interessen — einerseits Reichspolitik, andererseits Territorialpolitik — in der von Schl. betonten Schärfe aufrecht zu erhalten? Hier liegen noch Probleme, welche für die endgültige Charakterisierung des Erzbischofs von großer Bedeutung sein können.

Die Darstellung Sch.s leidet an einer gewissen Zerrissenheit. Wesentlich an dieser Arbeit aber ist die Methode. So entspringen einer ausgezeichneten Untersuchung der Handschrift des gefälschten *Privilegium Maius* Leo VIII. die wichtigen Erkenntnisse über die Bedeutung des Klosters St. Eucharius für Bruno; ebenso bemerkenswert sind die Ausführungen über die Herkunft der Brüsseler Sammelhandschrift 10615. Sehr erfreulich ist ferner die Verwertung der Heiligenviten, aus denen namentlich für die apostolischen Ansprüche Triers, nach dem Vorbilde Levisons, zahlreiche Anregungen geschöpft wurden. Eine Methode, die namentlich durch „globale Erfassung“ der Codices sich hervortat, mußte noch eine Fülle kleinerer Beobachtungen bringen, die nicht alle hier aufgezählt werden können. Solche Vorteile aber wiegen die bei einer Erstlingsarbeit erklärlichen Mängel der Darstellung auf.

Berlin.

Marcel Beck.

Fleischer, Br., Das Verhältnis der geistlichen Stifte Oberbayerns zur entstehenden Landeshoheit. Diss. Berlin 1934. 184 S.

Das von jeher festgefügte Stammesherzogtum der Bayern erfuhr namentlich im Laufe des 13. Jahrhunderts durch das Aussterben zahlreicher Grafen-